

„Wa(h)re Gefühle? Sozialpädagogische Emotionsarbeit im  
wohlfahrtsstaatlichen Kontext“

-

Tagung der Kommission Sozialpädagogik in der Deutschen  
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft Siegen, 11.-13. Juni 2015

-

Abstracts der Arbeitsgruppen

## **Arbeitsgruppenphase 1**

**9:00–11:30 Uhr**

## **AG 1.1: Emotionen in der Armutsforschung**

### **Koordination:**

Sabine Andresen, Goethe-Universität Frankfurt

### **Abstract**

Die Arbeitsgruppe zielt auf die Frage, welche Bedeutung Emotionen in der Armutsforschung selbst haben, aber auch darauf, wie sich Emotionen von Menschen in Armutslagen beschreiben und analysieren und ihre Bedeutungen rekonstruieren lassen.

Die Arbeitsgruppe soll durch vier Vorträge strukturiert werden, in deren Zentrum jeweils Forschungsmaterial steht. Folgende inhaltlichen Schwerpunkte werden vorgeschlagen:

Zunächst zeigt der Blick in die internationale Forschung, mit welchen Emotionen auf Seiten der Forscherinnen und Forscher selbst in Forschungsprozessen gerechnet werden muss und vor welche forschungsethischen Fragen man damit gestellt wird.

Ein zweiter Aspekt befasst sich mit theoretischen Zugängen zur Dimension „Emotionalität“ in der Armutsforschung.

Drittens geht es am Beispiel von zwei Forschungsprojekten um Beschreibung und Analyse von Emotionen, die Menschen in prekären Lebenslagen thematisieren und um die Frage, wie sich deren Bedeutungen rekonstruieren lassen.

### **Vorträge**

**Stephanie Meiland & Nora Iranee**, Goethe-Universität Frankfurt:

Emotionen und forschungsethische Herausforderungen

**Rita Casale**, Universität Wuppertal:

Gefühle und Armut: Vorschläge einer theoretischen Systematisierung

**Sabine Andresen**, Goethe-Universität Frankfurt:

Familien in prekären Lebenslagen und das „gute Familienleben“. Gefühle, ihre Beschreibung und Analyse in einem qualitativen Design

**Gill Main**, University of York:

Child Deprivation and Emotions. A quantitative Approach

## AG 1.2: Emotionen in der Interaktion

### Koordination:

Daniela Böhringer, Universität Hildesheim

### Abstract

Bezug nehmend auf den Schwerpunkt „Arbeitsbeziehungen und Interaktionen“ im CfP soll in der AG ein besonderer Schwerpunkt auf die Herstellung, Bearbeitung und Benennung von Emotionen in der Interaktion in unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Settings gelegt werden. In der AG werden dabei unterschiedliche Settings der Beratung und Begleitung beleuchtet, um so der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sozialpädagogische Praxen sowohl die Bearbeitung von Gefühlen explizit ins Zentrum setzen (Männerberatung) als auch Gefühle in den Arbeitsbeziehungen entstehen können, die dann dort bearbeitet werden (arbeitsmarktbezogene Beratung, Jobcenter), wobei sich beide Pole nicht ausschließen, sondern als Kontinuum zu denken sind (Bsp. Familienhilfe).

Zum einen soll dabei ein sequentieller Blickwinkel auf Interaktionstranskripte erhellen, welche Form Äußerungen oder situative Handlungszüge haben müssen, um *als* emotional verstanden werden zu können und welche Formen und Praktiken der (empathischen) Resonanz darauf möglich sind. Dabei ist für uns besonders wichtig, auch die jeweiligen institutionellen Rahmungen mit in Rechnung zu stellen und zu prüfen, wie über die situative Weiterverarbeitung und das Management von Affekten bestimmte Kontexte hergestellt werden. Zum anderen soll in der AG der Frage nachgegangen werden, wie die Gefühlsfähigkeit bzw. die Fähigkeit zur Empathie für das Arbeitshandeln der Professionellen in wohlfahrtsstaatlichen Organisationen vorausgesetzt und unter der Hand erwartet wird.

### Vorträge

**Martina Richter**, Universität Duisburg-Essen:

Emotionale Adressierung von Eltern im Kontext Sozialpädagogischer Familienhilfe

**Julia Schröder**, Universität Hildesheim:

„Und dann merk ich, wie ich hochfahre“ – eine metaphernanalytische Rekonstruktion von Gefühlen in der Männergewaltberatung

**Johanna Hofbauer & Barbara Glinsner**, Wirtschaftsuniversität Wien:

Arbeitsvermittlung als affektive Dienstleistung in Bern, München und Wien

**Ute Karl**, Universität Luxemburg & **Daniela Böhringer**, Universität Hildesheim:

„Warum sind Sie so enttäuscht?“ – Gefühle im Jobcenter

## **AG 1.3: Thematisierung und Bearbeitung der Angst in stationären Intensivgruppen**

### **Koordination:**

Meike Wittfeld, Universität Duisburg-Essen

### **Abstract**

Das Panel beschäftigt sich mit der Emotion „Angst“ im Kontext von stationären Intensivgruppen für Kinder und Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen als „besonders schwierig“ definiert werden. Entlang von kritischen Analysen zum „Doing Fear“ wird davon ausgegangen, dass diese jungen Menschen von Prozessen der Kriminalisierung und Pathologisierung betroffen sind: Sie werden auf öffentlich-medialer, politischer wie fachlich-professioneller Ebene als beängstigend, d.h. gefährlich, bedrohlich, aber auch als gefährdet kategorisiert. Diese Einstufung bildet die Basis zu ihrer Konstruktion als besonders `behandlungsbedürftig`.

Der Umgang mit Angst materialisiert sich dabei auf zwei Ebenen: für kriminalisierte und/oder pathologisierte Kinder/Jugendliche werden spezifische Settings implementiert, weil nur diese als wirksame Hilfen in diesen „Sonderfällen“ angesehen werden. In den entsprechenden Interaktionsverhältnissen spiegeln sich den zwischen Fachkräften und Kindern/Jugendlichen besondere Formen des Umgangs wider, die sich z.B. in spezifischen Interventionsformen der Fachkräfte zeigen. Dementsprechend bewegt sich der analytische Zugriff des Panels auf diesen beiden Ebenen:

(1) Zum einen in der Verortung der gesellschaftlichen Produktion „sozialer Angst“ und der damit verbundenen organisatorischen sowie konzeptionellen Bearbeitung dieser in institutionellen Settings der Kinder- und Jugendhilfe und

(2) zum anderen im Kontext von Analysen, die sich auf die Praktiken des Umgangs mit „sozialer Angst“ in den Interaktionsverhältnissen zwischen den Professionellen und Kindern/Jugendlichen beziehen.

Die Betrachtungen und Diskussionen in der Arbeitsgruppe werden auf Basis von empirischen Befunden zu intensivpädagogischen - resp. so genannten fakultativ geschlossenen - Settings vorgenommen. Vor dem Hintergrund des einführenden Vortrags „Angst machen und Angst haben“ werden diese empirischen Einsichten in der AG diskutiert.

Im Zentrum stehen dabei unterschiedliche Dimensionen des Umgangs mit der Emotion *Angst*, ihrer Herstellung, Thematisierung und Bearbeitung: (1.) Die Genese und Legitimationspraxis der speziellen Konzepte und Ansätze für einzelne Zielgruppen (z.B. Intensivgruppen, fakultative Geschlossenheit und behavioristische, auf Belohnung und Bestrafung setzende Methoden), mit denen Handlungssicherheit und eine Kontrollierbarkeit alltäglicher Interaktionen und Möglichkeiten der gezielten Einflussnahme angenommen werden; (2.) die Widerspruchsverhältnisse in professionellen Interaktionen, die durch die darin eingebettete Angst charakterisiert sind. Gegenstand des analytischen Zugriffs ist hierbei die Angst der Professionellen, die sich in den Interaktionen mit den Jugendlichen konstituiert oder diesen vorausgeht.

Die bearbeitete Frage, wie die „soziale Angst“ von Fachkräften in stationären Settings, in denen mit „besonders schwierigen“ jungen Menschen gearbeitet wird, thematisiert - resp. nicht thematisiert - wird eröffnet den Horizont auf Perspektiven professioneller Reflexion, so die

Hoffnung, die sich einer vorschnellen Pathologisierung und Kriminalisierung von Kindern/Jugendlichen enthält.

## **Vorträge**

**Marcus Balzereit**, Universität Frankfurt & **Helga Cremer-Schäfer**, Universität Frankfurt:  
Einführung - "Angst machen und Angst haben". Zur Produktion sozialer Angst

**Carsten Schröder**, Universität Wuppertal:  
Dysfunktionale Potenziale der Emotionen. Von der lähmenden Wirkung der Angst

**Fabian Kessl & Nicole Koch**, Universität Duisburg-Essen:  
Wenn Angst durch gewaltförmige Konzepte beantwortet wird

## **AG 1.4: Der emotionale „Nutzen“ des Kindes**

### **Koordination:**

Barbara Lochner, Universität Kassel

### **Abstract**

Emotionalität steht in komplexen Verhältnissen zu den Vorstellungen von Kindheit und Kindsein. So scheint erstens vieles dafür zu sprechen, dass Kinder emotionale Bedürfnisse Erwachsener bedienen. Aries datiert die Entdeckung des Kindes als „Quelle der Erheiterung und der Entspannung“ in das 17. Jahrhundert. „Jetzt geniert man sich nicht länger zuzugeben, welches Vergnügen man am Verhalten des kleinen Kindes, am Gehätschel findet“ (Aries 2011, S. 211). Im Unterschied dazu wird Kindern heute mehr Subjektivität zugestanden, doch bedienen sie zugleich die Rolle der „Sinnstifter und Quelle emotionaler Bedürfnisbefriedigung“ (Peukert 2007, S. 52; vgl. auch IfD Allensbach 2007). Zum zweiten wird die emotionale und moralische Bedürftigkeit von Kindern betont, womit sich Erziehungs- und Bildungsanforderungen und pädagogische Handlungsweisen im institutionellen und privaten Kontext begründen und legitimieren lassen. Schließlich werden drittens mittels medialer Kindheitskonstruktionen Gefühle der Zuneigung oder Fürsorge gegenüber dem unschuldigen, hilfsbedürftigen Kind geweckt, die in der Durchsetzung von Interessen Erfolg versprechen (Bühler-Niederberger 2005: 27).

In Texten, Bildern und Reden vom Kind und von Kindheit sowie im Handeln mit Kindern werden Emotionen transportiert, welche sowohl die Wahrnehmung steuern und handlungsleitend als auch -legitimierend wirken. Intention der Arbeitsgruppe ist es, die Problematik des emotionalen Nutzens mit zentralen sozialwissenschaftlichen Begrifflichkeiten zu beleuchten und kritisch zu befragen. Dazu werden eine sozialtheoretisch-verdinglichungskritische Perspektive (Björn Milbradt), eine diskursanalytische Blickrichtung (Desiree Schmidt), eine ethnographische Betrachtungsweise (Maximilian Schäfer), ein ethnomethodologischer Zugang (Barbara Lochner) und eine videographische Perspektive (Sabrina Göbel) herangezogen.

#### Literatur:

Aries, Philippe (2011<sup>17</sup>): Geschichte der Kindheit. München.

Bühler-Niederberger, Doris (Hrsg.) (2005): Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre. Wiesbaden.

Institut für Demoskopie Allensbach (2007): Vorwerk Familienstudie 2007. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Wuppertal.

Peukert, Rüdiger (2007): Zur aktuellen Lage der Familie. In Ecarius, Jutta (Hrsg.). Handbuch Familie. Wiesbaden, S. 36-56.

### **Vorträge**

**Werner Thole**, Universität Kassen & **Barbara Lochner**, Universität Kassel:  
Einführung

**Björn Milbradt**, Universität Kassel:

Sprache und Verdinglichung - Überlegungen zur emotionsbezogenen Adressierungs- und Reflexionspraxis in Kindertageseinrichtungen

**Desirée Schmidt**, Universität Kassel:

Rationalisierung des Emotionalen? Kinder und Kindheit im öffentlichen „Social freezing“-Diskurs

**Barbara Lochner**, Universität Kassel:

Das Kind als Objekt der Selbstpräsentationen in Teamgesprächen

**Sabrina Göbel**, Universität Kassel & Ev. Fröbelseminar Kassel:

Praktiken der Instrumentalisierung und (Re-)Subjektivierung im Alltag von Kindertageseinrichtungen

**Maximilian Schäfer**, Universität Kassel:

Verweigerte Darstellungen des Leidens - Emotionsarbeit bestrafte Kinder

# **AG 1.5: „Mistkröte!“ - Praktiken des Umgangs mit negativen und ablehnenden Gefühlen von Fachkräften gegenüber AdressatInnen**

## **Koordination:**

Petra Bauer, Universität Tübingen & Christine Wiezorek, Justus-Liebig-Universität Gießen

## **Abstract**

Professionelle erleben im Kontext der unmittelbaren Interaktion mit AdressatInnen Gefühle wie Ablehnung, Aggression, Ekel oder Scham. Angesichts eines professionstheoretischen Fachdiskurses, der eine Orientierung der Professionellen an Ressourcen, Wertschätzung und Prinzipien des Empowerments vorschreibt, läuft die Äußerung dieser und ähnlicher Gefühle Gefahr, in der Forschung aber auch in der Praxis nur als unprofessionell und abwertend wahrgenommen zu werden, ohne das die Bedeutung dieser Gefühle für die Handlungsfähigkeit des professionellen Subjekts Berücksichtigung findet.

Vor diesem Hintergrund interessieren wir uns in der AG für die kollektiven Praktiken in unterschiedlichen pädagogischen Handlungsfeldern, durch die der Umgang mit diesen Gefühlen in „teamkulturell angemessener Form“ handhabbar gemacht wird. Welche Rolle dem persönlichen Erleben der professionellen Subjekte bei diesen Praktiken zugesprochen wird soll eine vergleichende Dimension darstellen. Wir fragen weiter nach den Funktionen dieser unterschiedlichen Praktiken in Bezug auf die Ambivalenzen und Paradoxien einer professionellen Beziehungsgestaltung einer auf „Emotionen basierenden kollektiven Praxis“ (Klatetzki 2012, S. 101) Sozialer Arbeit.

## Literatur:

Klatetzki, T. (2012): Regeln, Emotionen und Macht. Eine interaktionistische Skizze. In: Duschek, S. u.a. (Hg.): Organisationen regeln. Wiesbaden: Springer; VS, S. 95-110.

## **Vorträge**

**Katharina Harter & Patricia Keitsch**, Universität Tübingen:  
Die Rolle von Gefühlen in Fallbesprechungen

**Sarah Henn**, Technische Universität Dortmund:  
Neurahmungen und kollektive Bearbeitung negativer Gefühlszustände im Team

**Marlen Löffler**, Universität Tübingen:  
„Manchmal wünscht man sich ein Fenster hier“ – Aversionen gegenüber AdressatInnen in niedrigschwelligen sozialpädagogischen Anlaufstellen

## Kommentar

**Marc Weinhardt**, Ev. Hochschule Darmstadt

# **AG 1.6: Verstehen und Emotion im Forschungsprozess: Erkenntnistheoretische Reflexionen und ethnographische Betrachtungen**

## **Koordination:**

Christine Hunner-Kreisel, Universität Vechta & Sascha Schierz, Universität Vechta

## **Abstract**

Emotionen werden in sozialwissenschaftlichen Forschungen meist als Störfaktoren oder methodologische Herausforderungen sichtbar. Dies gilt sowohl im Rahmen quantitativer wie qualitativer Forschungsdesigns. Ob die Emotionalität einer Interviewsituation ungewünschte Effekte und Verzerrungen hervorrufen kann, scheint genauso problematisch wie die Frage, inwieweit Verstehen vor dem Hintergrund eigener Emotionalität überhaupt möglich ist.

Pierre Bourdieu stellt Fragen der Übersetzbarkeit von Leidenserfahrungen ins Zentrum seiner methodischen Überlegungen. Der Umgang der Forscher\_in mit sozialen Ungleichheiten und den damit einhergehenden machtvollen Positionierungen werden hier als Herausforderung für eine gelingende Verstehensleistung anerkannt (vgl. Bourdieu 1997). Dies ist demnach eine positive Relevanzsetzung von Emotionen als konstitutives Moment in Interaktionsprozessen. Dem gegenüber finden sich im wissenschaftstheoretischen Forschungsverständnis der Sozialwissenschaften vielerorts eine Dichotomisierung oder eventuell sogar rivalisierende Gegenüberstellung von Emotion und Kognition bzw. Ratio (vgl. Adloff/Farah 2013: 114). Während Kognition und Ratio mit dem Ziel einer aufklärerischen Annäherung an den „Gegenstand“ kontextuell und strukturell zu erschließen sind, wird Emotion in den Bereich des Individuellen verschoben und damit zur Residualgröße.

In der Arbeitsgruppe fragen wir, wie Emotionen als konstitutives Element von Interaktionen in den Forschungsprozess zurückgeholt werden können und welchen Stellenwert sie im Verhältnis von Forscher\_innen und Beforschten einnehmen können oder sollen. Dabei interessiert sich die Arbeitsgruppe für eine erkenntnistheoretische Reflexion eines sozialwissenschaftlichen bzw. sozialpädagogischen Forschungsverständnisses mit Blick auf Positionierungen von Ratio und Emotion. Die unausweichliche methodologische Nähe von Emotionen in ethnografisch angelegten Forschungen nehmen wir zum Anlass, anhand von ethnographischen Studien zu betrachten, wie Emotionen in Forschungsprozessen zwischen Forscher\_innen und Beforschten bearbeitet und ausgehandelt werden.

## **Vorträge**

**Jens Oliver Krüger**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:  
Emotionen übersetzen? Spielräume (auto)ethnographischen Schreibens

**Lea Mizcuga**, Universität Vechta:  
"Emotionen als Zugang zu den eigenen Deutungsmustern"

**Britta Hoffarth**, Universität Bielefeld:  
„Witz als affektive Praxis“

**Dominik Farrenberg**, Universität Vechta:

„Emotionen als gewinnbringende Spur für ethnographische Forschung?“

Bilanzierend führen wir die aufgemachten Perspektiven von Verstehen und ethnographischen Herangehensweisen mit Blick auf die Frage zusammen, wie Emotionen in sozialpädagogischen Forschungsprozessen sichtbar gemacht werden können. Über die Positionierung der Forscher\_in im Feld und den Einfluss ihrer Emotionen auf die Rekonstruktion von sozialen Sinnwelten nehmen wir die soziale Situation des Forschungsprozesses und eine damit einhergehende Emotionsarbeit in den Blick.

# AG 1.7: Positionierungen von Fachkräften und AdressatInnen in Schule und Ganztagsangeboten

## Koordination:

Thomas Coelen, Universität Siegen & Bernd Dollinger, Universität Siegen

## **Abstract**

In Kooperationen von sozial- und schulpädagogischen Fachkräften – besonders intensiv in den verschiedenen Formen von Ganztagschulen – nehmen sozial-/pädagogische Akteure jeweils besondere Positionen ein. Dies bezieht sich auf normative und wertbezogene wie auch auf emotionale Aspekte der eigenen Tätigkeit. Entsprechende Formen der Selbst- und Fremdpositionierung werden in den Einrichtungen vorgenommen und im Austausch mit anderen Akteuren ausgehandelt bzw. stabilisiert. Angesichts der unterschiedlichen Ausbildungswege und differenter Schwerpunkte des sozial-/pädagogischen Selbstverständnisses gewinnen diese Positionsbestimmungen in der Zusammenarbeit eine besondere Qualität und Brisanz – auch insbesondere im Hinblick auf den Abbau von Bildungsbenachteiligung.

Die Fachkräfte nehmen dabei auch normative und emotionale Zuschreibungen zu den potentiellen oder faktischen AdressatInnen bzw. NutzerInnen (SchülerInnen und Eltern) von kooperativen Ganztagsangeboten vor. Diese Zuschreibungen scheinen sich im Sinne eines ‚doing social problems‘ – so zeigen einige Studien – nach den jeweiligen ganztägigen Organisationsformen und auch dem sozialräumlichen Umfeld zu unterscheiden. Andersherum positionieren sich auch Eltern gegenüber Lehrkräften und soziale Unterschiede können hier ebenso zum Tragen kommen.

In der AG werden drei Studien zur Diskussion gestellt, die sich auf diese Themenbereiche beziehen. Fo- kussiert werden sollen Positionsbestimmungen von und gegenüber (sozial-) pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften in der Schule bzw. in den kooperierenden Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe.

## **Vorträge**

**Jennifer Buchna**, Universität Siegen & **Pia Rother**, Universität Siegen:

Konstruktion von Zuständigkeiten. Zu ‚alter‘ und ‚neuer‘ Problemarbeit in Halbtags- und Ganztagschulen [*Perspektive: Organisation/Institution, Ungleichheit; Topos-Projekt*]

**Stephan Kielblock**, Justus-Liebig-Universität Gießen:

Professionelle Selbstverständnisse von Personen des weiteren pädagogisch tätigen Personals an Ganztagschulen [*Perspektive: Profession; Projekt StEG-Q*]

**Tanja Betz & Laura Kayser**, Goethe Universität Frankfurt:

Wohlfühlkultur als Ideal der Elternarbeit. Fallstricke eines ‚guten‘ Verhältnisses aus Elternperspektive [*Perspektive: Adressat Eltern; Ungleichheit; EMiL- Projekt*]

Kommentar:

**Thomas Olk**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Kommentar

**Arbeitsgruppenphase 2**

**13:00–15:30 Uhr**

## **AG 2.1: Scham und Beschämung: Gegenstände und Konstitutionsbedingungen des ‚Helfens‘ in Feldern Sozialer Arbeit?**

### **Koordination:**

Holger Schoneville, Technische Universität Dortmund & Veronika Magyar-Haas, Universität Zürich

### **Abstract**

Schamgefühle sind genuin *soziale* Emotionen. Sie werden innerhalb sozialer Situationen hervorgebracht und können als wertende Stellungnahmen in sozialen Kontexten sowie zu sozialen Verhältnissen verstanden werden. Im Schamgefühl sieht sich das Subjekt mit der negativen Abweichung von den eigenen Idealvorstellungen konfrontiert. Idealbilder des Selbst entstehen jedoch erst in sozialen Zusammenhängen: in leiblich-affektiven sowie rationalen Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Praktiken, Normen, Regeln und Erwartungen. Entsprechend fungiert das Gefühl der Scham als Moment der Regulierung des Selbst vor dem Hintergrund internalisierter Normen. Es ist damit immer beides: ein individuelles Gefühl und gleichzeitig verweist dieses Gefühl auf gesellschaftliche Normen zurück, die das Subjekt für sich anerkannt hat und als allgemeingültig ansieht. So werden im Gefühl der Scham gesellschaftliche Normen genauso reproduziert wie das Ausbleiben von Schamempfinden diese Normen in ihrer angenommenen Selbstverständlichkeit irritiert und ihre Legitimität herausfordert. Beschämung kann dabei als ›Tun‹ aufgefasst werden, bei Anderen, bei sozialen Gruppen – durch Bloßstellung, Stigmatisierung – Gefühle der Scham hervorzubringen.

Im Rahmen der Arbeitsgruppe wird ausgehend von einer allgemeineren theoretisch-konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Scham auf die Felder der Sozialen Arbeit geblickt und hier der Aspekt der ›Hilfe‹ zentral gesetzt. Es soll zum einen diskutiert werden, inwiefern sich im Kontext der Sozialen Arbeit von einer ›strukturellen Beschämung‹ sprechen lässt und inwiefern diese in ausgewählten Handlungsfeldern Sozialer Arbeit bearbeitet wird. Zum anderen jedoch soll der Blick darauf gerichtet werden, inwiefern Beschämungen in den konkreten Interaktionen, im Bereich professionellen Handelns selbst entstehen oder evoziert werden. Dabei wird zu berücksichtigen sein, was bestimmte, stigmatisierende Interaktionsformen bei den betroffenen Subjekten, Adressatinnen, hervorbringen. Gefragt wird danach, welche Bewältigungsformen sich rekonstruieren lassen, um mit beschämenden Situationen umzugehen?

Schamgefühle können auf unterschiedlichen Ebenen verhandelt werden: (1) Sie lassen sich als Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Stigmatisierungsverhältnisse verstehen. (2) Schamgefühle sind kontextspezifisch, je nach institutioneller Eingebundenheit ist ihre Entstehungsmöglichkeit divers. (3) Bereits der Aspekt, Hilfe zu bedürfen, auf Unterstützung angewiesen zu sein, vermag unter neoliberalen Strukturen und (Leistungs-) Erwartungshaltungen als äußerst beschämend empfunden werden. (4) Schamgefühle können situativ entstehen, im Zuge bestimmter Interaktionen. Diese Ebenen markieren lediglich *analytische* Unterscheidungen: da sie sich nicht unabhängig voneinander betrachten lassen, markiert ihre gegenseitige Verwobenheit einen zentralen Gegenstand in den systematischen Diskussionen im Rahmen der Arbeitsgruppe. Die Beiträge werden sich dabei sowohl begrifflich-systematisch auf theoretische Überlegungen zu Schamgefühlen beziehen, als auch Beschämung im Kontext des ›Helfens‹ in den Feldern der Sozialen Arbeit theoretisch wie empirisch thematisieren.

## Vorträge

**Veronika Magyar-Haas**, Universität Zürich & **Holger Schoneville**, Technische Universität

Dortmund:

Einführung in die Thematik

**Sighard Neckel**, Universität Frankfurt:

Soziale Dimensionen der Beschämung

**Eberhard Bolay**, Universität Tübingen:

Scham und Beschämung im Kontext sozialpädagogischer ‚Hilfen‘

**Friederike Lorenz**, Universität Duisburg-Essen:

Gewaltförmige Praktiken der Beschämung im Rahmen stationärer Hilfen

**Holger Schoneville**, Technische Universität Dortmund:

Beschämung und subjektive Bewältigung von NutzerInnen der Lebensmittelausgaben ‚Die Tafeln‘

## AG 2.2: Subjektivität und Emotionen im Forschungsprozess

### **Koordination:**

Chantal Munsch, Universität Siegen

### **Abstract**

Die Prämisse, dass Forschung möglichst distanziert erfolgen solle und durch Objektivität und Rationalität geprägt sein müsse, ist immer noch weit verbreitet. Emotionale Verwicklungen und Affekte, die bei Forschenden und bei Menschen im Forschungsfeld ausgelöst werden, sind aus dieser Perspektive Störfaktoren und mit der Behauptung verbunden, dass die emotionalen Reaktionen von Forschenden deren objektiven Blick trüben würden. Gleichzeitig ist vielfältig analysiert worden, wie umfassend die Subjektivität der Forschenden einen Forschungsprozess von der Fragestellung bis zur Auswertung beeinflusst (vgl. Breuer 2003). Die Arbeitsgruppe geht von der Analyse Georges Devereux' (1967) aus, dass die systematische Reflexion der Subjektivität und Emotionalität von Forschenden im Forschungsprozess – im Gegensatz zu deren Ausblendung oder Vermeidung – einen wesentlichen Erkenntnisgewinn für eine interpretative, verstehende Sozialforschung bedeutet. Dieser Ansatz wird in der geplanten Arbeitsgruppe anhand von eigenen Forschungsbeispielen zur Diskussion gestellt. Die Forschungsbeispiele stammen sowohl aus der (auto)ethnografischen Forschung wie auch aus Interviewstudien. Fokussiert werden jene Ergebnisse, welche anhand der Analyse der emotionalen Verstrickungen der Forschenden gewonnen werden konnten. Anhand von empirischem Material wird reflektiert, welche methodologischen Rahmungen und welche konkreten Forschungsmethoden angemessen sind, um diese Dimensionen eines Forschungsprozesses empirisch fruchtbar und einer methodisch regelgeleiteten Reflexion zugänglich zu machen. Gleichzeitig werden die mit solchen Vorgehen verbundenen Schwierigkeiten und Grenzen, auch für die Lehre von Methoden, reflektiert.

### **Vorträge**

**Chantal Munsch**, Universität Siegen:

Die Analyse von Emotionen der Forschenden in der teilnehmenden Beobachtung als Weg zur Analyse von impliziten Normvorstellungen

**Mechthild Bereswill**, Universität Kassel:

Zwischen Intra- und Intersubjektivität: die Komplexität von Subjektivität im Forschungsprozess am Beispiel von Interviewinteraktionen

**Andreas Matzner**, Universität Siegen:

Eine Ethnografie sozialer Praxis: Was Emotionen über die Bedeutung von Tür- und Angelgesprächen im Jugendamt sagen können

## AG 2.3: Feeding Feelings. Zur wohlfahrtsstaatlichen Versorgung mit Nahrung

### Koordination:

Vicki Täubig, Universität Siegen

### Abstract

Das alltägliche Versorgen mit Nahrung ist Gegenstand der Bedürfnisorganisation und -befriedigung, die wohlfahrtsstaatliche Organisationen leisten. In professionellen Sorgebeziehungen stellt das „Feeding“ (DeVault 1991) der Adressat\_innen in mehrdimensionaler Weise „Emotionsarbeit“ dar: Im Essen als zur Einverleibung aufforderndes Material bildet sich insbesondere eine Leibgebundenheit und -übergriffigkeit der sorgenden Tätigkeit ab. Mit der Speise setzen Professionelle die für den eigenen Leib geltenden Essensvorlieben, -abneigungen und -überzeugungen auch organisational durch. Die Machtförmigkeit der Sorgebeziehungen drückt sich im Essen des Weiteren durch die im organisationalen und generationalen Gefüge bei den (erwachsenen) Professionellen liegende Verfügungsgewalt über die Nahrungsmittel und das Ernährungswissen aus. Diese Hierarchie setzt sich in der Gestaltung von Mahlzeiten, die als soziale Situation Gemeinschaft und Konkurrenz vereinen (Simmel 1957) und damit par excellence zur Reproduktion sozialer Ungleichheit und Distinktion (Bourdieu 1984, Barlösius 2011) gereichen, fort. Im internationalen Kontext belegen Forschungsergebnisse den Zusammenhang zwischen „Food and Feelings“ (Emond et al. 2013) für professionelle Sorgebeziehungen in wohlfahrtsstaatlichen Organisationen, in denen permanent die Positionen des Essengebenden, -nehmenden und -ablehnenden verhandelt werden. Die Nahrung und die Essenssituation werden hier gleichermaßen zum Medium der Beziehungsgestaltung. Schließlich wird am Essen das Grundthema der Gerechtigkeit in Organisationen des Wohlfahrtsstaats ebenso basal verhandelt, wie Fragen der Erziehung, Sozialisation und Subjektbildung.

Diese Zusammenhänge zwischen „Feeding“ und „Feelings“ greift die Arbeitsgruppe auf. Es werden aktuelle Forschungsarbeiten zu den folgenden Schwerpunkten befragt:

1. Die Rolle der Gefühle zum Essen in der Sorgebeziehung
2. Essen(-ssituationen) als Medium der Beziehungsgestaltung und Ausdruck von Emotionen zwischen Adressat\_innen und Fachkräften
3. Essengeben als Aufgabe, Legitimation oder Infragestellung professionellen Handelns im Wohlfahrtsstaat

### Literatur:

Barlösius, E. (2011): *Soziologie des Essens: Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. Weinheim; München.

Bourdieu, P. (1984): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main.

DeVault, M. L. (1991): *Feeding the family. The Social Organization of Caring as Gendered Work*. Chicago; London.

Emond, R., McIntosh, I. & Punch, S. (2013): *Food and Feelings in Residential Childcare*. In: *British Journal of Social Work*, S. 1-17, doi:10.1093/bjsw/bct009.

Simmel, G. (1957): *Soziologie der Mahlzeit*. In: ders.: *Brücke und Tür. Essays des Philosophischen*. Stuttgart, S.243-250.

## Vorträge

**Lara Pöttschke**, Universität Bielefeld:

Die Einverleibung organisationsspezifischer Praktiken des Essens in der Kita

**Hanna Rettig & Julia Schröder**, Universität Hildesheim & **Onno Husen**, Universität Trier:

Feeding what's right. Ernährungskonstruktionen von Familienhebammen

**Anna Schütz**, Universität Bremen:

Ekel und institutionelle Verpflegung. Sorgebeziehungen in der Ganztagschule

**Nora Adio-Zimmermann & Lotte Rose**, Frankfurt University of Applied Sciences:

Schmeckt's? Zur kulinarischen Sprachlosigkeit in der Heimerziehung

## **AG 2.4: Zur Thematisierung der Bedeutsamkeit von Emotionen in Hinblick auf das eigene Handeln durch Professionelle der Sozialen Arbeit**

### **Koordination:**

Alexandra Retkowski, Universität Kassel & Nina Thieme, Universität Hannover

### **Abstract**

Wie jede professionalisierungsbedürftige Tätigkeit ist auch Soziale Arbeit mit der Herausforderung konfrontiert, „einerseits formale Berufsrollen kompetent auszufüllen, andererseits sich zugleich auf persönliche, emotional geprägte und nur begrenzt steuerbare Beziehungen einzulassen“ (Dörr & Müller 2006, S. 8).

Stuft man diese in der neueren professionstheoretischen Diskussion als Paradoxie oder als Antinomie von Nähe und Distanz thematisierte „Spannung eines Zuviel oder Zuwenig an emotionalem Engagement“ (Helsper 2004, S. 25) als grundlegend, wenn nicht sogar als konstitutiv für professionalisiertes Handeln in der Sozialen Arbeit ein, ist zu erwarten, dass Emotionen einen thematisierungswürdigen Gegenstand in den eigenen Berufsalltag betreffenden Erzählungen professioneller Akteure Sozialer Arbeit darstellen.

Dass dem so ist und inwieweit sozialpädagogische Professionelle Emotionen in Hinblick auf das eigene Handeln Bedeutsamkeit zuschreiben, soll in der Arbeitsgruppe anhand von vier Studien diskutiert werden, die auf die Handlungsfelder von Beratung, der stationären Hilfe sowie der projektbezogenen und offenen Kinder- und Jugendarbeit bezogen sind.

#### Literatur

Dörr, Margaret & Müller, Burkhard (2006): Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In: Dies. [Hrsg.]: Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim & München: Juventa, S. 7-27.

Helsper, Werner (2004): Pädagogisches Handeln in den Antinomien der Moderne. In: Krüger, Heinz-Hermann & Helsper, Werner [Hrsg.]: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage.

### **Vorträge**

**Tobias Kosellek**, Universität Gießen:

Zu nah? Gefühlsäußerungen des Beraters als Gegenstand beraterischen Handelns. Eine systemtheoretische Betrachtung.

**Alexandra Retkowski & Johanna Hess**, Universität Kassel:

Über Sexualität professionell reflektieren und dem Emotionalen einen Platz zuweisen – Gefühle als Selbststeuerungsinstrument professionalisierten Handelns in stationären Hilfen.

**Nina Thieme**, Leibniz Universität Hannover:

„Äh, und dann freut man sich halt, und dann weiß man gleich, dass es irgendwie 'ne gute Basis ist“. Gefühle als Beurteilungsmaßstab professionalisierten Handelns in der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

**Christine Wiezorek**, Universität Gießen:

„... dieses Gefühl der verbrannten Erde“ – Dilemmatische Anforderungen an das ‚Gefühlsmanagement‘ Professioneller in projektfinanzierten Arbeitszusammenhängen?

## AG 2.5: Bauchgefühle in der Sozialen Arbeit

### **Koordination:**

Pascal Bastian, Johannes Gutenberg-Universität Mainz & Mark Schrödter, Universität Kassel

### **Abstract**

Theorien der Professionalisierung sind mitunter in Abgrenzung zu Konzepten der Expertise entstanden, um hervorzuheben, dass sich die Handlungslogik in der Sozialen Arbeit nicht auf analytische Urteilsbildung reduzieren lässt. Professionelles Handeln erschöpft sich weder in der analytisch-deduktiven Anwendung von Wissen auf den Fall noch in der analytisch-rekonstruktiven Erschließung der Fallspezifik. Vielmehr richten Professionalisierungstheorien den Blick auch auf die vielfältigen nicht-rationalen Handlungsanforderungen, die Fachkräfte in ihrem Handeln berücksichtigen und ausbalancieren müssen. Trotz dieser Perspektivenerweiterung ist bislang das, was für die Handelnden rational nur schwer fassbar ist, auch in der Theoriebildung eigentümlich unterbestimmt geblieben. So wird in empirischen Studien häufig festgestellt, dass Fachkräfte oftmals bloß intuitiv „aus dem Bauch heraus“ urteilen und entscheiden, mit dem Beigeschmack, dies sei problematisch, weil dies einem reflexiven Verständnis von Professionalität widerspreche. Es ist also unklar, welcher Stellenwert der Intuition in Urteils- und Handlungsprozessen der Sozialen Arbeit zukommt und welcher Stellenwert den Bauchgefühlen für eine professionalisierte Handlungspraxis zukommen sollte.

Bemerkenswerterweise schenkt die internationale Expertiseforschung, von der sich die Professionalisierungstheorie emanzipiert hat, den Bauchgefühlen mit den Zweiprozesstheorien des Urteilens und Entscheidens systematische Aufmerksamkeit und fasst das Bauchgefühl als ein auf Heuristiken basierendes Urteil, das „rasch im Bewusstsein auftaucht, dessen tiefere Gründe uns nicht ganz bewusst sind und das stark genug ist, um danach zu handeln (Gigerenzer 2007. Bauchentscheidungen, S. 24). Dass sich dieses Bauchgefühl nicht auf eine nicht-reflexive Spontanitätsinstanz reduzieren lässt, erhellen entsprechende Debatten in der praktischen Philosophie, wenn dafür plädiert wird, „das Repertoire, auf das sich die praktische Vernunft bezieht, auszuweiten“ (Frankfurt 2005. Gründe der Liebe, S. 16), so dass auch und gerade das nachträglich reflexiv begründete, vernünftige Handeln seine Gründe nicht ausschließlich aus analytisch gewonnenen zweckmäßigen oder moralischen Erwägungen bezieht, sondern auch aus unseren Bindungen, die dem Bauchgefühl entspringen. In der Arbeitsgruppe soll der Frage nach dem Stellenwert von Bauchgefühlen in der Sozialen Arbeit anhand verschiedener Arbeitsfelder diskutiert werden.

### **Vorträge**

**Pascal Bastian, Johannes Gutenberg-Universität Mainz & Mark Schrödter, Universität Kassel:**  
Einführung

**Roland Becker-Lenz, FHNW, Joel Gautschi, FHNW & Cornelia Rügger, FHNW:**  
Gefühle, Erfahrungswissen und Intuition bei der Gestaltung von Arbeitsbeziehungen in der Sozialen Arbeit

**Martin Grosse**, Universität Kassel:  
Bauchentscheidungen in pädagogischen Berufsbiographien

**Martin Hunold**, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg:  
Spontane und intuitive Zu- und Umgänge in der sozialpädagogischen Arbeit mit Devianz

## **AG 2.6: Sozialregulative Affekte in der sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern- und Jugendlichen**

### **Koordination:**

Stephan Sting, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

### **Abstract**

Die Bedeutung von Affekten für Beziehungsarbeit wird aktuell als zu konzeptionalisierender Aspekt sozialpädagogischen Handelns diskutiert. Hiermit geht der Auftrag einher, sozialpädagogische Emotionsarbeit zu professionalisieren. Im Themenbereich „Arbeitsbeziehungen und Interaktionen“ befasst sich die Arbeitsgruppe daher gegenstandstheoretisch sowie empirisch mit Affekten, welche soziale Beziehungen strukturieren. Die Bedeutung von und der Umgang mit Vertrauen, Angst und Scham wird anhand der pädagogischen Handlungsfelder Fremdunterbringung, Kinderschutz und Familienarbeit diskutiert. Hierbei werden neben der Beziehung, inklusive des (Ohn-)Machtgefälles zwischen Adressat\_innen und Professionellen auch ökonomisch bedingte Strukturen sozialpädagogischen Handelns diskutiert. Gefragt wird ausblickend außerdem nach dem wechselseitigen Verhältnis von Emotionsarbeit, ökonomischen Bedingungen und Gesundheitsvorsorge seitens Adressat\_innen sowie Professionellen.

### **Vorträge**

**Birgit Bütow**, Universität Salzburg:

Vertrauen als pädagogische Kategorie im Heimalltag

**Ulrike Loch**, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt:

Emotionen in der Interaktionsgestaltung im Kinderschutz

**Hannelore Reicher**, Karl-Franzens Universität Graz:

Zwischen Engagement und Erschöpfung - Emotionale Bewältigungsstrategien in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern

**Sara Blumenthal**, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt:

Verhandlung von Machtkonstellationen durch schambezogene Emotionsarbeit zwischen Professionellen und Jugendlichen in der Fremdunterbringung

## AG 2.7: Gefühle in und aus der Heimerziehung

### **Koordination:**

Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim, Sophie Domann, Universität Hildesheim, Benjamin Strahl, Universität Hildesheim, Meike Kampert, Hochschule Landshut, Samuel Keller, ZHAW & Tanja Rusack, Universität Hildesheim

### **Abstract**

In Konzepten und Handlungsrichtlinien von Einrichtungen für Kinder und Jugendliche spielen die individuellen Gefühle der jungen Menschen wie auch der Betreuer\_innen meist eine untergeordnete Rolle. Dabei stellen insbesondere stationäre Settings (Heim, Wohngruppe, Internat, Pflegefamilie etc.) den primären Lebensort dar, an dem fremduntergebrachte junge Menschen ihren Alltag verbringen und die gewährleisten sollen, dass sie sich sicher, behütet, verstanden und wohl fühlen können. Stationäre Settings müssen deshalb als Ort des Rückzuges, der Reflektion (etwa des schulischen Geschehens) sowie der individuellen Auseinandersetzung mit Erlebnissen und Gefühlen fungieren können. Weiterhin kann die pädagogische Arbeit der Betreuungspersonen mit den jungen Menschen als Beziehungsarbeit charakterisiert werden, die eine besondere Nähe, Intensität und Qualität auszeichnet. Emotionen bilden deshalb in stationären Settings ein tragendes Fundament, bei dem der Umgang mit eigenen und fremden Gefühlen der jungen Menschen zentral ist.

Die Arbeitsgruppe befasst sich deshalb mit den Gefühlen der jungen Menschen wie auch der Betreuungspersonen im Kontext von stationären Hilfen zur Erziehung.

Einerseits stehen Interaktionen und Arbeitsbeziehungen zwischen Betreuungspersonen und jungen Menschen im Fokus, wobei insbesondere die (unterschiedliche) Wahrnehmung und Interpretation von Sicherheitsbedürfnissen und Emotionen betrachtet werden soll. Andererseits werden auch organisationale Aspekte thematisiert, indem institutionsbezogene und strukturelevante Dimensionen – wie etwa der Zeitpunkt des Hilfeendes – in Bezug zu den damit in Verbindung stehenden Gefühlen der Adressat\_innen diskutiert werden.

### **Vorträge**

**Meike Kampert**, Hochschule Landshut & **Tanja Rusack**, Universität Hildesheim:

„Liebe dürfen wir hier nicht.“

**Benjamin Strahl**, Universität Hildesheim & **Sophie Domann**, Universität Hildesheim:

Sich sicher fühlen in der Heimerziehung? – „...das ist voll das Knastleben hier, Schloss und Riegel vor, klar. Ist gar nicht so.“

**Samuel Keller**, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften & **Benjamin Strahl**, Universität Hildesheim:

„Wenn eine Person böse zu dir ist, was machst du dann?“ - Emotionen in einer Kultur der Skepsis am Beispiel von Übergangsprozessen

## **Arbeitsgruppenphase 3**

**16:15–18:15 Uhr**

## **AG 3.1: Emotionen in Prozessen der Hilfe- und Teilhabeplanung**

### **Koordination:**

Albrecht Rohrmann, Universität Siegen

#### **Abstract**

Voraussetzung für die Erbringung von professionellen Leistungen im Kontext der Sozialen Arbeit sind die Feststellung eines Hilfebedarfes und die Planung der zu erbringenden Leistungen. Es ist festzustellen, dass die dazu gewählten Verfahren in nahezu allen Feldern sozialstaatlicher Dienstleistungen eine zunehmende Regelung erfahren und mit verschiedenen Zielsetzungen verknüpft werden. Im Rahmen der Arbeitsgruppe sollen die Verfahren der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) und die Verfahren in der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen (SGB IX und SGB XII) in den Blick genommen werden. Hinsichtlich der gesetzlichen Ausgestaltung steht in der Kinder- und Jugendhilfe die fachliche Abstimmung im Vordergrund, in der Eingliederungshilfe hingegen die Klärung der Zuständigkeit sowie die Festlegung der Hilfeform und des Leistungsumfangs.

In beiden Bereichen sollen die Leistungsberechtigten in den Prozess einbezogen werden. Es liegen einige Forschungsarbeiten zur Praxis Hilfeplanung vor. In den Forschungsarbeiten von Hitzler und Messmer zur Hilfeplanung in der Kinder- und Jugendhilfe wurde herausgearbeitet, wie in den Verfahren die „Klienten“ hergestellt werden. In Studien zur Hilfe- oder Teilhabeplanung in der Behindertenhilfe werden insbesondere Fragen der Beteiligung der Leistungsberechtigten und Fragen der Verhandlung zwischen Leistungsanbietern und Leistungsträger bearbeitet. Auf der Grundlage der Analyse von Dokumenten zur Begründung der Teilhabeplanung in der Behindertenhilfe hat Niediek die Inszenierung der Hilfeplangespräche als moderne Form der Beichte charakterisiert.

In der institutionellen Kommunikation der Hilfe- oder Teilhabeplanungen wird dabei von allen Beteiligten immer auch Emotionsarbeit geleistet. Ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben kann in der Arbeitsgruppe den folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Handelt es sich um Verfahren, die von Vertrauen oder (strukturellem) Misstrauen zwischen den beteiligten Akteuren gekennzeichnet sind?
- Bietet die Ausgestaltung der Verfahren Rahmenbedingungen für eine Verhandlung auf Augenhöhe oder dienen sie strukturell der Beschämung und Degradierung der Hilfesuchenden?
- Wie wird mit der Asymmetrie zwischen der professionellen Beteiligung und der lebensweltlichen Bedeutung (notwendige Unterstützung und Kontrolle) umgegangen?
- Welche emotionalen Einstellungen prägen die Teilnahme bzw. die Entscheidung zur Nicht-Teilnahme von Hilfesuchenden?

#### **Vorträge**

##### **Heinz Messmer, FHNW:**

Doing emotions – explizite und implizite Gefühlsdarstellungen im Hilfeplangespräch

**Imke Niediek**, Universität Hannover:

Bestimme Dich selbst! Überlegungen zu Wirkungen des Hilfeplangesprächs in der  
Eingliederungshilfe

## AG 3.2: Arbeitsbeziehungen und Interaktion

### **Koordination:**

Michael May, Hochschule RheinMain

### **Abstract**

Care-Arbeit ist allein deshalb schon gefühlsintensiv, weil über körperliche Berührungen kulturell übliche soziale Distanzen außer Kraft gesetzt werden und geradezu intime Näheverhältnisse hergestellt werden müssen. Bereits in der bundesrepublikanischen Diskussion der 1980er Jahre zu personenbezogenen Dienstleistungen wurde von feministischer Seite die Bedeutung eines berufsangemessenen Gefühlsmanagement hervorgehoben, zu dem auch die Arbeit an den unvermeidbaren Asymmetrien im Erbringungsverhältnis gehören. Erst recht gilt dies für die spezialisierte ambulante Palliativversorgung lebensverkürzender Erkrankter sowie ihren Angehörigen. Jene zugehende, am „palliativen Ethos der Ganzheitlichkeit“ orientierte Sterbebegleitung, erfolgt im persönlichen Wohnumfeld der Betroffenen. Im Spannungsfeld von professioneller Organisiertheit eines Palliativteams und dem Selbst- wie auch institutionellen Anspruch umfassender Empathie, was gelegentlich von den Fachkräften der SAPV als Kompetenz des „Mitschwingens“ auf den Begriff gebracht wird, sind die am Versorgungsprozess beteiligten Akteure mit einer Vielfalt unterschiedlicher Emotionen konfrontiert. Ein solchermaßen normativ strukturierter Professionalitätsanspruch erforderte eine gekonnte Nähe-Distanz-Regulation, der sich auch als psychosoziale Emotionsarbeit typisieren lässt.

In der AG soll untersucht und diskutiert werden, welchen Charakter dabei professionelle Interaktionen in den von uns beobachteten Care-Situationen annehmen können. Fokussieren wollen wir insbesondere auf die Spannung zwischen gemeinsamen „Gefühlsreisen“ in „Begegnungsmomenten“ (Stern), in denen sämtliche kulturellen und beruflichen Konventionen und Hierarchien für einen Augenblick außer Kraft gesetzt werden, und einem rein instrumentalistischen Gefühlsmanagement, das einzig und allein dazu eingesetzt wird, eine *responsiveness* der *objects of care* (Tronto) zu bezwecken.

### **Vorträge**

**Michael May**, Hochschule RheinMain:

Zum Arbeitsgegenstand emotionaler Beziehungsarbeit

**Christian Schütte-Bäumner**, Hochschule RheinMain:

Psychosoziale Emotionsarbeit in der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV)

**Margret Dörr**, KH Mainz:

Emotionen als Erkenntniszugang

## **AG 3.3: Tödliche Kinderschutzfälle: Affekte und Emotionen als Motor zur Stigmatisierung ‚pathologischer‘ Eltern und ‚unverantwortlich‘ Handelnder in der Jugendhilfe**

### **Koordination:**

Bettina Hünersdorf, Friedrich-Schiller-Universität Jena

### **Abstract**

Tödliche Kinderschutzfälle werden oft so dargestellt, dass sie sentimentale Emotionen der Betroffenheit gegenüber den zu Tode gekommenen Kindern hervorrufen. Bestimmte Namen dieser Fälle, wie Kevin und Lea Sophie sind ins kollektive Gedächtnis der Empörung gerückt (Ahmed 2004). Sie wurden zum Ausgangspunkt massiver Interventionen bzw. Transformationen des Kinderschutzes genommen.

In den medialen Darstellungen werden nicht nur die Eltern häufig in problematischerweise pathologisiert und kriminalisiert, sondern auch die Mitarbeiter\_innen bzw. Leiter\_innen von Jugendämtern. „Öffentlich zur Schau gestellte Sentimentalitäten präsentieren sich als kollektive Weigerung, das kollektive Leid eines Teils der Bevölkerung [hier der getöteten Kinder] noch länger zu ertragen, de facto stellt sie jedoch allzu oft eine defensive Reaktion von Leuten dar, die sich mit Privilegien identifizieren, zugleich jedoch fürchten, als unmoralisch dazustehen, wie sie einer bestimmten Form struktureller Gewalt, aus der sie einen Nutzen ziehen, stillschweigend zustimmen“ (Berlant 2014, S. 87). Das anwaltschaftliche Eintreten für die Täter\_innen birgt die Gefahr, selbst in den Sog der Bloßstellung zu geraten. Dadurch entsteht eine Ohnmacht, die dazu beiträgt, dass die Beschuldigten isoliert und handlungsunfähig werden.

In der Arbeitsgruppe soll eine Analyse der Funktion der Öffentlichkeit von Gefühlen in tödlichen Kinderschutzfällen und deren Wirkmächtigkeit auf die Zivilgesellschaft, die Eltern, die Probleme bei der Sorge um ihre Kinder haben und die Jugendhilfe dargelegt werden. Darüber hinaus soll dargestellt werden wie das Private ins Öffentliche gezerrt wird (*private-inpublic*), um so diskursiv eine starre Grenze zwischen den ‚pathologischen Eltern‘ und den ‚normalen Eltern‘ zu ziehen, die durchaus politische Funktion der Normalisierung erfüllt.

Schließlich wird es auch darum gehen, aufzuzeigen wie Gefühle als „gesellschaftliche Güter“ zirkulieren, die die Opfer instrumentalisiert und die oft sozial marginalisierten Eltern als „pathologische“ und/der „kriminelle“ Subjekte hervorbringt und Mitarbeiter\_innen aus der Jugendhilfe in einem Schuldzuweisungsdiskurs verstrickt, der sie nicht selten handlungsunfähig zurücklässt (vgl. Gorton 1997).

#### Literatur:

Ahmed, Sara: Collective Feelings: Or, The Impressions Left by Others. In: Theory, Culture & Society, Jg. 21, H.2, 2004, S. 25 – 42.

Berlant, Leant: Das Subjekt wahrer Gefühle: Schmerz Privatheit und Politik. In: Baier, Angelika u.a. (Hrsg.): Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie.

Gorton, Kristyn (2007): Theorizing Emotion and Affect: Feminist Engagements. In: Feminist Theory, Jg. 8, H. 3, S. 333-348.

## Vorträge

**Maria do Mar Castro Varela**, ASH Berlin:

Mitleid und Rache. Anmerkungen zu Gefühlen, Affekten und ethischem Handeln

**Bettina Hünersdorf**, Friedrich-Schiller-Universität Jena:

Angst und Scham. Gefühle und Affekte bei tödlichen Kinderschutzfällen.

**Felix Brandhorst**, ASH Berlin:

Zur medialen Erzeugung von Emotionen: Kinderschutz als Sensation.

## **AG 3.4: Emotionen im Forschungsprozess – Zwischen reflektierter Emotionalität und emotionaler Reflexivität**

### **Koordination:**

Ute Karl, Universität Luxemburg & Sabine Schneider, Hochschule Esslingen

### **Abstract**

Die Arbeitsgruppe verortet sich im Themenbereich 4 „Forschung“. Nach wie vor stellt vor allem in der qualitativen sozialpädagogischen Forschung der reflektierende und reflexive Umgang mit Intersubjektivität und Emotionalität ein zentrales Desideratum dar. Die AG greift dieses auf und verortet die Fragen nach Emotionen im Forschungsprozess auf drei Ebenen:

1. Zunächst sollen die Hochschulen selbst als machtvolle Organisationen und institutionelle Rahmenbedingungen verstanden werden, in denen die Mitglieder einen spezifischen Habitus entwickeln und in denen sich eine spezifische Organisationskultur im Umgang mit Emotionen entwickelt. Forschung ist in diese organisationskulturelle Seite eingelagert und muss vor diesem Hintergrund reflektiert und verstanden werden.

2. Ein zweiter Blick richtet sich auf Feldforschungspraxen und die Frage, wie vor Ort in der Feldforschung mit Gefühlen auf Seiten der Forschenden umgegangen werden kann, gerade auch dann, wenn die beobachtete Praxis den eigenen normativen Werten entgegentläuft oder aber Vertrautheit zum Feld die jeweiligen Forschungszugänge erst eröffnet hat.

3. Drittens soll der Frage nachgegangen werden, wie Gefühle in der Forschung reflektiert und als Erkenntnisquelle über das Forschungsfeld systematisch genutzt werden können. Am Beispiel des Settings „Forschungssupervision“ wird deutlich, dass es dabei nicht nur um die dokumentierten Gefühle der Forschenden, sondern vor allem auch um die Nutzung der (durch die qualitativen Daten bzw. Dokumente ausgelöst) Gefühle in der Gruppe geht – dies im Sinne eines kollektiven Erkenntnisprozesses.

Vor dem Hintergrund dieser drei Ebenen soll der Frage nachgegangen werden, wie sich Reflexivität in der qualitativen Forschung als emotionale (auf Emotionen gerichtete) Reflexivität fassen lässt und welche Aspekte ein reflektierter Umgang mit Emotionalität berücksichtigen müsste.

### **Vorträge**

**Thomas Klatetzki**, Universität Siegen:

Emotionaler Habitus und universitäre Organisationskultur

**Katharina Mangold**, Universität Hildesheim & **Miriam Meuth**, Universität Frankfurt:

Nähe und Distanz zum Feld – Forschungspraktische und forschungsreflektierende Überlegungen

**Ute Karl**, Universität Luxemburg & **Sabine Schneider**, Hochschule Esslingen:

Vom Feld zur Couch? – Feldforschungssupervision und emotionale Erkenntnis im Forschungsprozess

## **AG 3.5: Emotionsarbeit und Normalisierung in pädagogischen Diskursen**

### **Koordination:**

Sven Werner, Technische Universität Dresden

### **Abstract**

Die Arbeitsgruppe reflektiert den Einfluss von Emotionen und Emotionalität im pädagogischen Diskurs aus verschiedenen zeitlichen Perspektiven und im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Emotionsarbeit und Normierungs- und Normalisierungstendenzen. Als Emotionsarbeit wird sowohl die pädagogische Reflexion von Emotionen als auch die moralisch aufgeladene Übertragung von Handlungs- und Verhaltenserwartungen an die Akteure und AdressatInnen bezeichnet. Im Hinblick auf Normierungs- und Normalisierungsansätze ist v.a. die strategische Bearbeitung von Differenzlinien wie Krankheit/Gesundheit, kulturelle Herkunft oder sozialer Status von Interesse.

In ihren Beiträgen beziehen die Referentinnen und der Referent argumentativ den Rekurs auf Emotionen wie Nächstenliebe, Mitleid, Streben nach Glück oder auch Schamgefühl auf die o. g. Normalisierungsbemühungen. Dabei wird von der Funktionalität von Emotionen als Begründungselement bzw. als Schnittstelle zwischen akademischen und außerakademischen Diskursen mit weitreichenden Konsequenzen für Professionalisierungsprozesse der Heilpädagogik und der Sozialpädagogik ausgegangen.

### **Vorträge**

**Sven Werner**, Technische Universität Dresden:

Ambivalente Konzeptionen von Mitleid und Nächstenliebe in frühen sozial – und heilpädagogischen Diskursen

**Ylva Söderfeldt**, RWTH Aachen:

Behandlung von Differenz unter dem Imperativ des Strebens nach Glück

**Julia Koinova-Zöllner**, Technische Universität Dresden:

Umgang mit Scham als Emotionsarbeit im Kontext kultureller Differenz

## **AG 3.6: Vertrautheit und die Räumlichkeit von Lern- und Bildungsprozessen**

### **Koordination:**

Kim-Patrick Sabla, Universität Vechta & Alexander Wedel, Universität Vechta

### **Abstract**

Aktuelle sozialpädagogische Konzepte von Lern- und Bildungsprozessen schreiben insbesondere den mit Fremdheit, Verunsicherung und Irritation verbundenen Krisen- und Differenzerfahrungen eine zentrale Bedeutung im Bildungsgeschehen von Subjekten zu, wie auch in der Begleitung in stationären Settings (Thiersch 2009; Zeller 2012). Diese Differenzsetzung, so die These der AG, geht allerdings von Vertrautheit, Gemütlichkeit und Wohlbehagen als privat herstellbarer und professionell herzustellender emotionaler Lernhintergrund aus. Während die biografieorientierte Bildungsforschung den Zusammenhang von Emotionalität und Lernen über Reflexivität in den Blick nimmt, lassen sich damit verbundene Konstruktionsprozesse auch in Bezug auf Räumlichkeit thematisieren (vgl. Deinet, Reutlinger 2004; Dirks/ Kessl 2012). Gerade die gesellschaftliche Unterscheidung öffentlicher und privater Räume stellt an Subjekte die Anforderung eines eigenverantwortlich herzustellenden und abzugrenzenden Privattraums, der sich zur sozialen Integration von Differenzerfahrungen eignet. Die Arbeitsgruppe zielt darauf, theoretisch wie methodisch zu eruieren, wie sich Lern- und Bildungsprozesse abseits reflexiver Formate beobachten und abbilden lassen. Es geht darum, wie Subjekte das Gefühl der Vertrautheit privaträumlich und in der Öffentlichkeit herstellen, aber auch wie diese Emotion im institutionellen Kontext professionellen sozialpädagogischen Handelns mobilisiert wird. Dazu diskutiert die Arbeitsgruppe entlang von Kurzvorträgen die Aneignung öffentlicher Räume, die territoriale Grenzziehung in institutionellen Räumen und die Herstellung von Privatheit im Wohnraum.

### Literatur:

Thiersch, Hans (2009): Perspektiven der Heimerziehung im Horizont von Bildung und Lebenswelt. In: J. Hast et al. (Hrsg.): Heimerziehung und Bildung. Verlag Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen. S. 33–51.

Deinet, Ulrich; Reutlinger, Christian (2004) (Hrsg.): Aneignung als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dirks, Sebastian; Kessl, Fabian (2012): Räumlichkeit in Erziehungs- und Bildungsverhältnissen. In: Bauer, Ulrich; Bittlingmeyer, Uwe H.; Scheer, Albert (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 507-525.

Zeller, Maren (2012): Bildungsprozesse von Mädchen in den Erziehungshilfen. Beltz/ Juventa.

### **Vorträge**

**Sascha Schierz**, Universität Vechta:

Die Aneignung öffentlicher Räume mittels Graffiti - Transformationspraxen und Technologien des Selbst.

**Kirsten Sander**, TU Dresden:

Herstellung von Vertrautheit im „affective space“ eines Krankenhauses. Lern- und Bildungsprozesse in der ethnographischen Erforschung von Geschlechter- und Professionsgr

**Kim-Patrick Sabla**, Universität Vechta & **Alexander Wedel**, Universität Vechta:  
Wohnraumbezogene Lern- und Bildungsprozesse in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe

Kommentar

**Sylke Bartmann**, Hochschule Emden/Leer

Kommentar

## **AG 3.7: Emotionen um Sexualität. Liberalisierung, Übergriffe und Angriffe**

### **Koordination:**

Catrin Heite, Universität Zürich & Alex Klein, Goethe Universität Frankfurt am Main

### **Abstract**

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit zwei Herausforderungen, denen sich die Sozialwissenschaften aktuell zu stellen haben: Erstens die Angriffe und Diffamierungen, denen Vertreter\*innen liberaler sexualpädagogischer sowie gender- und queertheoretischer Ansätze ausgesetzt sind. Zweitens die Aufarbeitung von Gewalt in pädagogischen Institutionen, insbesondere der Revision reformpädagogischer Konzepte. Beiden Herausforderungen folgt die Arbeitsgruppe vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Verschiebungen, wie der sexuellen Liberalisierung seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, durch die sich etwa nichteheliche sexuelle Partnerschaften und sexuell aktive Jugendliche beiderlei Geschlechts zu einer gesellschaftlichen Normalität entwickelten und lustvolle sexuelle Erfahrungen seitdem zunehmend mit sexueller Kompetenz assoziiert sowie als zentral für individuelle Lebensentwürfe erachtet werden. In den letzten Jahren konnten zudem auch homosexuelle Lebensführungen an Normalität gewinnen und LGTBI bzw. queeren Communities mit ihren Themensetzungen – wenn auch in begrenztem Rahmen – ein massenmediales Publikum erreichen.

Gegenüber solchen Normalisierungen diverser sexueller Lebensführungen stehen jedoch Entwicklungen, die sich zuletzt in Initiativen wie „Kein Bildungsplan unter der Ideologie des Regenbogens“, der schweizweiten Petition „Kein Gender im Lehrplan 21“ oder aggressiven antifeministischen und sexistischen Bedrohungen ausdrücken, denen sich Kolleg\*innen aus den Gender und Queer Studies in unterschiedlichen Kontexten ausgesetzt sahen. Dabei werden nicht nur frauenfeindliche, homo- und transphobe Positionen vertreten, sondern auch gezielt Ressentiments gegenüber einer an einer an sexueller Vielfalt orientierten pädagogischen Auseinandersetzung mit Sexualität geschürt. Diesem Rollback gilt es sich sowohl skandalisierend als auch analytisch zu widmen.

Doch die sexualpolitischen Liberalisierungen sind nicht nur Angriffsfläche eines Spektrums wertkonservativer, antifeministischer oder fundamental-christlicher Akteure, sondern hinterließen auch für die Erziehungswissenschaft Probleme, die sich in medialen, politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen ausdrücken. Viel zu spät werden erst seit wenigen Jahren Gewaltausübungen in pädagogischen Kontexten systematisch aufgearbeitet sowie forschersichtlich hinsichtlich den Fragen nach den individuellen, institutionellen, professionellen und gesellschaftlichen Bedingungen untersucht. Beide Debatten sind unseres Erachtens nicht unabhängig voneinander zu begreifen, da es sowohl Aufgabe erziehungswissenschaftlicher Professionen und der Disziplin ist, sich solidarisch für die gesellschaftliche Anerkennung und Normalisierung diverser nicht nur aber auch sexueller Lebensgestaltungsweisen einzusetzen als auch kritisch die Wirkungen und Effekte ihrer Konzepte zu reflektieren. Im Zentrum der Arbeitsgruppe steht daher die Frage nach den Möglichkeiten liberaler Sexualpädagogik und emanzipativer Geschlechtertheorie in Bezug auf die notwendige Aufarbeitung sexualisierter Gewalt von Professionellen gegenüber Kindern und Jugendlichen sowie die Analyse und Diskussion der vielfältigen Emotionen um Sexualität steht.

## Vorträge

**Catrin Heite**, Universität Zürich:  
Einführung: Emotionen um Sexualität

**Alex Klein**, Universität Frankfurt:  
Antifeminismus, Homophobie und das unschuldige Kind

**Elisabeth Tuidier**, Universität Kassel:  
Genderismus - Zur neuen Salonfähigkeit der Hate Speech

**Susann Fegter**, Technische Universität Berlin:  
Die Rhetorik von Jungen als neuen Bildungsverlierern

**Miriam Mauritz**, Universität Frankfurt/Technische Universität Dresden:  
1968 als Chiffre des Übels

**Jürgen Oelkers**, Universität Zürich:  
Pädagogik, Ethik und sexueller Missbrauch